

EINLEITUNG

Am 1. Oktober 2008 jährte sich zum 50. Mal die Schaffung des ersten Postens eines Wissenschaftsrats an der schweizerischen Botschaft in Washington. Heute sind für die Schweiz 17 Wissenschaftsrätinnen und -räte im Ausland tätig. Sie arbeiten in Schweizer Botschaften oder in einem der «Swissnex», einem Schweizer Wissenschaftskonsulat. Der historische Kontext und die Entwicklung der Wissenschaftsaussenpolitik wurden bisher jedoch kaum erforscht. Am 3. und 4. Dezember 2008 organisierte die Forschungsstelle der Diplomatischen Dokumente der Schweiz (DDS), zusammen mit dem Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF) und mit der Unterstützung des Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) eine internationale Tagung in Bern unter dem Titel «Wissenschaft und Aussenpolitik. Die Schweizer Wissenschaftsräte in Washington und in der Welt (1958–2008)».

Ziel des Anlasses war es, die Geschichte und die aktuelle Tätigkeit der Schweizer Wissenschaftsattaché(e)s vorzustellen. Im vorliegenden Band werden nun die Forschungsergebnisse präsentiert. Weitere Beiträge, besonders aus heutiger Perspektive, wurden in *Politorbis*, Nr. 49 2/2010, unter dem Titel «Swiss Science Diplomacy» veröffentlicht.

Der Band wird eröffnet mit einer einleitenden Darstellung von Hans Ulrich Jost, Präsident der Kommission der DDS. Darin skizziert er die Anfänge der Entwicklung, die zur Institutionalisierung der «Wissenschaft auf Aussenposten» führte. In seinem Beitrag analysiert Antoine Fleury die Debatte in der Schweiz anlässlich der Kreierung der Funktion des Botschaftsrates für Wissenschaft. Die internationalen Entwicklungen auf dem neuen Gebiet der Atomforschung liessen grosse Möglichkeiten im Energie- und Technologiebereich erhoffen, was sich nicht zuletzt auch im Antrieb für die Errichtung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) widerspiegelte. Die Rückkoppelung der amerikanischen Wissenschaftspolitik mit der Konstruktion und Etablierung eines schweizerischen Pendant wird eingehend im Beitrag von Frédéric Joye-Cagnard analysiert. Chris Tudda vergleicht amerikanische und schweizerische Wissenschaftsräte im Zusammenhang mit dem schweizerischen Atomenergie-Programm. Trotz ihrer Neutralität konnte sich die Schweiz weitgehend am amerikanischen Atomenergie-Programm beteiligen. Andreas Kellerhals sieht im Einsetzen von Wissenschaftsattachés sowie in der Debatte um Kultur- und Sozialattachés ein Zeichen einer sich zunehmend sektoralisierenden Aussenpolitik, die innenpolitisch eng mit der For-

schungs- und Bildungspolitik rückgekoppelt war, zwei Bereichen, die in dieser Zeit von einer deutlichen Expansion der Bundesaufgaben gekennzeichnet waren. Das produzierte Wissen wurde archiviert, was nicht zuletzt verschiedene Fragen zur Zugänglichkeit solcher Bestände stellt.

John Kriege analysiert die Geschichte der Gründung der Europäischen Organisation für Kernforschung CERN. Die Debatte um den Sitz des zu errichtenden Physiklabors endete mit dem Sieg von Genf über mögliche Alternativstandorte in Dänemark, Frankreich und in den Niederlanden. Das britische Foreign Office betrachtete diese Wahl aber auch als eine Gefahr für die Schweiz, deren Neutralität durch diese starke Kooperation mit dem Westen vis-à-vis der Sowjetunion kompromittiert werden konnte. Die schweizerischen Pläne für die Sicherung einer Atombewaffnung für die Landesverteidigung werden eingehend im Beitrag von Mauro Cerutti untersucht. Dabei kann er nachweisen, wie sich die Integration der Schweiz in den Westblock durch das schweizerische Atom-Projekt verstärkte. Die politische Brisanz in Bezug auf die Beziehungen mit der Sowjetunion war dem Bundesrat durchaus bewusst. Prompt folgte auch die Kritik aus Moskau, die Schweiz kompromittiere ihre Neutralität sowie die allgemeine Sicherheit. Erst die Unterzeichnung des Atomwaffensperrvertrages 1969 bedeutete – trotz des noch langen Weges bis zur Ratifikation 1977 – das Ende der schweizerischen Pläne zur Atombewaffnung.

Thomas Gees reflektiert die schweizerische Wissenschaftsaussenpolitik am Beispiel der westeuropäischen Forschungsinitiative COST (Cooperation in Science and Technology). Der Beitrag präsentiert die atlantisch-westeuropäischen Debatten im Rahmen der Internationalen Organisationen der 1960er Jahre und analysiert anschliessend die schweizerische Diskussion sowie die Wirkungsweise zwischen Innen- und Aussenpolitik im Bereich der Wissenschaftspolitik. In seinem Beitrag untersucht Steve Page die Ausweitung des Netzwerkes der schweizerischen Wissenschaftsräte nach Moskau, Tokyo und Brüssel bis zu Beginn der 1990er Jahre. Die Motive, die dieser Entwicklung zu Grunde lagen, orientierten sich stark am Ideal des Wachstums, das die 1960er Jahren prägte. Die Entwicklung des Netzwerkes der Wissenschaftsräte wird von François Wisard aufgenommen, der diese bis ins Jahr 2000 untersucht. Die 1990er Jahre waren geprägt durch eine besonders fruchtbare Entwicklung auf der konzeptionellen und organisatorischen Ebene anstelle eines direkten quantitativen Ausbaus. Für Letzteren wurde allerdings mit dem Entscheid des Bundesrates von 1998, die Mittel für die internationale wissenschaftliche Kooperation zu vervierfachen, der Grundstein gelegt. Marc J. Susser präsentiert schliesslich die Etablierung des Wissenschaftsnetzwerkes im Department of State in der Nachkriegszeit, wobei er auf die lange Tradition der Permeabilität zwischen Wissenschaft und Staatskunst seit den Tagen von Benjamin Franklin und Thomas Jefferson hinweist. Die Erfahrung im Zweiten Weltkrieg und die Entfaltung des Kalten Krieges determinierten schliesslich die amerikanische Wissenschaftspolitik.

Anlässlich der Konferenz präsentierte Urs Hochstrasser, der von 1958 bis 1961 als erster Wissenschaftsrat in den schweizerischen Botschaften in den USA und Kanada amtete, seine lebendigen Reminiszenzen unter dem Titel «Reporting on Science Policy». Für die vorliegende Publikation hat er uns freundlicherweise den entsprechenden Auszug aus dem Manuskript seiner Memoiren zur Verfügung gestellt. Diese Memoiren ergänzen die vorangehenden Beiträge mit einer naturgemäss sehr persönlichen Note.

Uns bleibt die angenehme Pflicht des Dankens. Zunächst gilt unser grosser Dank Walter Grossenbacher-Mansuy und Steve Page, die für die Organisation der Tagung verantwortlich waren. Letzterer betreute zudem einen Teil der Aufsätze und schlug eine aussagekräftige Selektion von Dokumenten zu Wissenschaft und Aussenpolitik vor, die in Dodis aufgenommen wurden. Für die grosse verlegerische Unterstützung danken wir Samuel Fehr, Dominik Matter und Yves Steiner, die nebst allerlei Korrekturen die entlegensten Mäander des Internets ausloteten, um alle nötige Informationen über e-Books und deren Metadaten zu sammeln. Danken möchten wir ferner Erik Dettwiler, der die individuelle und konsequent auf eine digitale Erstpublikation ausgerichtete Grafik entworfen und geduldig umgesetzt hat sowie Christiane Sibille, die alle Tücken des Print on Demand furchtlos umschiff hat und auch die digitale Version in den sicheren Hafen der (Papier-)Buchkunst geführt hat. Ursina Bentele und Franziska Ruchti haben schliesslich in der Endfassung des Manuskriptes tatkräftig mitgeholfen.

Die Konferenz «Wissenschaft und Aussenpolitik» markierte auch den Stabwechsel in der Leitung der Forschungsstelle der Diplomatischen Dokumente der Schweiz: Antoine Fleury, der von 1975 bis 2008 die Forschungen führte, übergab die Leitung an Sacha Zala. Wir freuen uns beide sehr, dass die fruchtbare kollegiale Zusammenarbeit, die wir über Jahren pflegten, sich heute in diesem ersten Band der Reihe *Quaderni di Dodis* kristallisiert hat.